

Liebe Gemeinde,

wir berufen uns auf einen Gekreuzigten. So ist das nun mal. Und ich kann mir gut vorstellen, dass einige an unserem Schaukasten vorbeigegangen sind und gedacht haben: Muss das denn sein, dass wir unseren Blick wieder auf den Hingerichteten richten? Ein paar bunte Ostereier hätten es doch auch getan, ist Ostern nicht ein fröhliches Fest?

Warum sollen wir vorher noch so viel „Trübsal und Muffigkeit“ (Karl Barth) ins Christentum hineinarbeiten, bevor wir von Auferstehung sprechen? Müssten wir nicht heute schon Osterlieder anstimmen, weil wir doch längst wissen, dass Jesus auferstanden ist, dass er mit seinem Tod auch unseren überwunden hat? Gott selbst hat sich klein und bejammernswert gemacht, damit wir keine Opfer mehr sind, sondern wachsen können.

Und dann schauen wir auf das Kreuz und denken:

Wie kann man so allein sein? Völlig ausgesetzt dem Unwetter, das von hinten heraufzieht, fast nackt, am Lendenschurz zerrt ein Sturm, den wir von den letzten Tagen her kennen. Christus, der Dornengekrönte, schaut mich an und schaut auch irgendwie nach oben ins Leere.

Was mir sein Kreuz bedeuten soll, steht unten am senkrechten Pfahl geschrieben (Auszüge), und wir in der Waagerechten, sollen es verstehen:

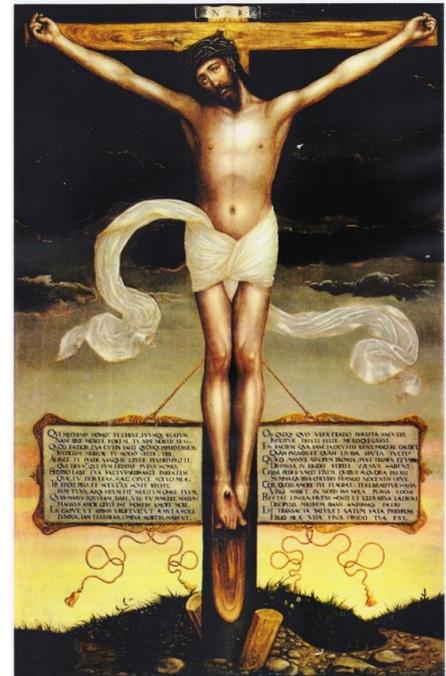
Der du mich siehst, Mensch, erkenne dich und deine Sünde, denn ich müsste den Tod nicht erdulden, wenn du nicht dem Tod verfallen wärst. Was ich leide, bewirkt deine Schuld ... Wende vom Kreuz deine Augen nicht ab, denn ich hänge am Kreuz für dich, der ich Gott bin und Mensch ... Was du schuldig warst, löse ich ein mit meinem Kreuz. Ich bin an deine Stelle getreten ... So ist denn das Ende meines Lebens der Beginn des deinen (Johann Maior, Melanchthonschüler).

Lucas Cranach der Jüngere hat uns diesen Gekreuzigten gemalt. Wir werden seinen 500. Geburtstag im Themenjahr „Bild und Bibel 2015“ am 4. Oktober feiern.

Als Luther die Thesen an der Schlosskirche anschlug, war Lucas Cranach gerade einmal zwei Jahre alt und ging beizeiten in die Malschule seines Vaters. Er ist ein Teil der „Medienrevolution“ der Reformationszeit.

Wenn wir nach seiner Eigenständigkeit als Maler suchen, dann finden wir Christus, den Einsamen. Allein am Kreuz. Ganz anders als auf dem bevölkerten Isenheimer Altar, wo um ihn geweint, mit ihm gelitten und auf ihn gezeigt wird.

Dieses Kreuzigungsbild hängt heute im Lutherhaus zu Wittenberg.



Gemälde von Lucas Cranach d.J. (1515-86), Christus am Kreuz, 1571

Lucas Cranach hat seine Malerei wie sein Vater ganz in den Dienst des Wortes gestellt. Auf dem Schild steht golden umrahmt und mit Quasten der Erinnerung, was Jesus uns sagen will.

Konzeptkunst gab es also schon in der frühen Neuzeit!

Sorgfältig malt er die Holzmaserung und den Körper. Aber da ist kein verzweifelter Geist in einem geschundenen Körper, sondern eher ein unversehrter Leib, der göttliche Überlegenheit ausstrahlt, der feine Blutstrahl deutet schon die Erlösung der Welt an.

„ ... nicht scheußlich ... wie sonst, sondern tröstlich“ soll das Kreuz aussehen, meint Luther.

Joh 19,16-30

Damit sind die reformatorischen Maler und Theologen sehr nah an dem, was Johannes uns mitgeteilt hat von seiner Sicht auf den Karfreitag.

Ein Sterben mit Würde inmitten all der aufgezählten Grausamkeiten:

Jesus trägt sein Kreuz selbst und behält die Initiative. Einen Simon von Kyrene braucht er nicht.

Pilatus bringt höchstpersönlich das Schild über dem Kreuz, INRI in drei Sprachen an – es ist der römische Statthalter, der Jesus Bedeutung zuschreibt - nicht nur für die Juden, sondern für die ganze Welt.

Jesu Gewand wird beschrieben und verlost als Erfüllung des 22. Psalms.

Ein nackter König wird gekreuzigt.

Jesus ist aber nicht allein, sondern umgeben von vier Frauen: seiner Mutter, seiner Tante, der Frau des Klopas und Maria Magdalena. Und sein Lieblingsjünger ist auch da. Wenn er geht, sollen sie einander tragen: *Frau, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter!*

Früher deutete man die beiden gerne symbolisch: die Mutter, das Judentum, und der Jünger, das Heidentum versammeln sich unter dem Kreuz.

Aber auf jeden Fall ist hier eine Mutter, die gerade ihren Sohn verliert. Und sie steht sprachlos da.

Mich dürstet! sagt er und verlangt selbst das schrifterfüllende Getränk. Man hält ihm einen Essigschwamm auf einem Ysoprohr entgegen. Jesus nimmt an.

Es ist vollbracht! sagt er dann, neigt den Kopf und gibt den Geist auf.

Es ist vollbracht – ich, Gott, habe mich in eure Hand gegeben. Ich habe alles Menschliche über mich ergehen lassen.

Es ist vollbracht: Ihr seid erlöst.

Er sagt hier nicht: *Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein* - auch nicht: *Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!* (Lk 23,43.46) - und erst recht nicht: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* (Mt 27,46/Mk 15,34).

Er sagt gewissermaßen: Was ich mir vorgenommen hat, *ist vollbracht*.

Es gibt auch keine Verspottung durch Passanten oder Mitgekreuzigte, keine apokalyptische Finsternis, keinen zerreißenen Tempelvorhang und auch keinen Todesschrei! Der Gottessohn stirbt friedlich, erhaben, überlegen und kehrt in die göttliche Lichtwelt zurück.

Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird ... der Gerechte den Vielen Gerechtigkeit schaffen ... (Jes 53,11)

Der Jahresanfang 2015 und unser Leben in Bezügen

Wer so sterben könnte! Die überraschend aus dem Leben Gerissenen am Anfang dieses Jahres konnten solche Zeichen nicht mehr setzen. Die am 7. Januar in Paris Ermordeten haben Zeichnungen hinterlassen, die in den französischen Alpen Abgestürzten konnten nur Schrecken und Sprachlosigkeit säen. Ausgeliefert wie der nackte Jesus am Kreuz den Plänen eines Anderen, der nicht mehr berechenbar war. Selbst ein Ausgelieferter seiner Seelenfinsternis.

So zufällig und sinnlos sind diese Tode gewesen, sagen jetzt viele.

Mit einem technischen Defekt hätten wir irgendwie umgehen können. Religiöse und politische Fanatiker hätten wir schärfstens verurteilen können. Aber dieser „erweiterte Suizid“ macht uns sprachlos. Das Entsetzen ist umso größer als wir meinen, jeder habe doch wohl das Recht, seinen eigenen Tod zu sterben. Uns ist diesmal wieder schmerzlich und deutlich bewusst geworden, wie doch alles irgendwie zusammenhängt und wie illusorisch unsere Vorstellung von individueller Lebensgestaltung ist und sogar das Recht auf den eigenen Tod.

Auf die Idee zu kommen, Menschen hätten einen Anspruch auf ein unverletztes Leben, können nur wir abgepolsterten Westeuropäer_innen kommen. Das Leben ist auch ohne römische Kreuze unberechenbar. Und weder das Lebensende noch der Verlauf des Lebens liegen in unserer Hand. Wir sind nicht Lebensbewältigerinnen, sondern Ausgelieferte. *In unserer Kultur haben ein relativer Komfort, der Fortschritt der Wissenschaft und der medizinischen Technik etc. die Möglichkeit geschaffen, den Tod zu vergessen.* (Luce Irigaray)

Manchmal denke ich, daher kommt wohl die Empörung über den unzeitigen Tod der anderen, weil er uns an die eigene Sterblichkeit schmerzlich erinnert.

Am 9. April vor 70 Jahren ist Dietrich Bonhoeffer mit 39 Jahren hingerichtet worden. Seinen Studenten hatte er einmal gesagt: „Ich werde nicht älter als 37 Jahre werden.“

Papst Franziskus sagt: «Ich weiß nicht. Aber ich habe das Gefühl, dass der Herr mich für eine kurze Sache eingesetzt hat.» „In zwei oder drei Jahren kehre ich in das Haus des Herrn zurück. Was wissen wir schon?!

Wir leiden mit, auch wenn wir an unserer Mitleidsfähigkeit zweifeln müssen. Auch Täter leiden mit ihren Opfern, an ihrer eigenen Gewalttätigkeit, an ihren vom Spott gezeichneten Gesichtern.

Und sie leiden mit, an sich selbst und ihrer hemmungslosen Gewalt, an ihrer Häme. Nicht nur Opfer, auch Täter sind gezeichnet durch die Tat.

Das Sterben Jesu aber wird durch unsern Glauben zu etwas anderem.
In diesem Sterben leiden nicht nur Statthalter, Spötter und Henker mit. Es leidet Gott mit. Die Schöpfungskraft, die alles ins Leben rief, betrauert unseren Hang zum Nichts und zur Nichtung des Lebens – und setzt etwas dagegen: die Suche nach Kontakt als Mittel gegen den Tod.

Der Gekreuzigte im Gespräch mit mir

Dieses einsame Kreuz, dieser Christus schaut zugleich Gott und mich an.
Der Gekreuzigte hat sich für mich Zeit genommen.
Wir sind heute verabredet.
Wie jedes Jahr.
Er schaut mich an.
Geschlagen und Gemartert wie ein Gottesknecht spricht er zu mir von Frieden und Heilung.
Und ich gebe zu: wir Menschen haben den, der uns hätte in Bewegung bringen können, festgenagelt am Kreuz und irgendwann hinter einem großen Stein entsorgt.
Aber in seinem Leben hat er genug Heilsames, genug Versöhnendes, genug Demut und Dankbarkeit gesät, um der Vereinzelung und Nichtung des Lebens zu widersprechen.
Seine Arme sind ausgebreitet für alle Schuldigen, die bei ihm Zuflucht suchen. Der Stein ist weggerollt, da ist kein Grauen mehr und keine Vereinzelung.
Gott ist offen.
Für mich und meine Not – für Überraschungen am dritten Tag.
Amen.

(Pfarrerin Dagmar Gruß)